

Obdachlose im Winter: Die Stadt ist gerüstet

Zusätzliches Winter-Notquartier in Rohrbach eingerichtet – „Schlafplätze sind ausreichend“

Die Stadt hat in Kooperation mit dem Katholischen Verein für soziale Dienste in Heidelberg (SKM) seit dem 16. November wieder ihr Winter-Notquartier im Stadtteil Rohrbach geöffnet. Bis Ende März 2018 gibt es dort zusätzlich 24 Übernachtungsplätze für wohnungslose Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in Heidelberg haben, darunter fünf Plätze für Frauen.

Die Suche nach Unterkünften ist für viele Wohnungslose gerade in der kalten Jahreszeit von existenzieller Bedeutung. Der SKM geht von rund 70 Personen aus, die momentan in der Stadt obdachlos leben. „Die Nutzungszahlen der vergangenen Jahre zeigen, dass die vorhandenen Schlafplätze ausreichend sind“, berichtet die Leiterin des städtischen Amtes für Soziales und Senioren, Angelika Haas-Scheuermann. Zu beobachten sei, dass Menschen ohne festen Wohnsitz in

der Winterzeit teils auch bei Verwandten oder Freunden unterkommen oder aus unterschiedlichen persönlichen Gründen Angebote nicht annehmen. In Heidelberg stehen für wohnungslose Menschen neben dem Winterquartier folgende Hilfsangebote zur Verfügung:

- > **Obdach e.V.:** Bis zu 80 Plätze im ganzen Stadtgebiet.
- > **Wiechertheim der evangelischen Stadtmission:** Bis zu 70 Plätze in der Altstadt.
- > **Evangelische Stadtmission:** Vier Plätze für wohnungslose Frauen im Mörgelgewann in Kirchheim.
- > **Evangelische Stadtmission:** Sechs Plätze zur Betreuung in eigenem Wohnraum und zur nachgehenden Betreuung im gesamten Stadtgebiet.
- > **Jugendagentur Heidelberg:** Fünf Plätze zur Betreuung von jungen Volljährigen in verschiedenen Stadtteilen.

> **SKM:** Eine Tagesstätte mit Fachberatung für wohnungslose Menschen im Karl-Klotz-Haus in der Weststadt.

> **SKM:** Eine Tagesstätte mit Fachberatung für wohnungslose Frauen im „Frauen-Raum“ im Mörgelgewann 17/2.

Laut Stadt gibt es im Vergleich zu anderen Städten Baden-Württembergs in Heidelberg ein überdurchschnittlich großes Angebot an Plätzen im ambulant betreuten Wohnen sowie spezielle Angebote für Frauen. Zudem finanziert die Stadt eine Streetworker-Stelle. Ein Sozialarbeiter und eine Sozialarbeiterin sind so direkte Ansprechpartner für Menschen auf der Straße. Außerdem gibt es die Fachstelle für Wohnungsnotfälle, die Unterkünfte für wohnungslose Menschen bereitstellt, sie bei der Wohnungssuche unterstützt und hilft, bestehenden Wohnraum zu sichern, wenn Verlust droht.

Die Geschichte einer Minderheit

Sinti und Roma: Karola Fings stellt neue Publikation vor

RNZ. Die Historikerin Karola Fings hat sich in ihrem neuesten Buch einer schwierigen Aufgabe gestellt: die 600-jährige Geschichte der Sinti und Roma darzustellen. Es ist ihr gelungen: Auf nur 120 Seiten führt Fings in „Sinti und Roma: Geschichte einer Minderheit“, das gerade in der C.H. Beck Wissensreihe erschienen ist, übersichtlich und differenziert in die Thematik ein. Fings stellt ihre Publikation am kommenden Donnerstag, 7. Dezember, um 18.15 Uhr im Hörsaal des Historischen Seminars, Grabengasse 3-5, vor. Eingeladen hat die Forschungsstelle Antiziganismus der Universität Heidelberg in Kooperation mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma.

Neben der Präsentation des Bandes wird die Autorin auch über die methodischen Fallstricke ihrer Arbeit sprechen: So sei jedes Schreiben über Sinti und Roma, auch wenn es in aufklärerischer Absicht geschieht, „ein Akt von Diskursmacht“ und laufe Gefahr zu homogenisieren und dabei Stereotype zu reproduzieren. Fings will zeigen, wie es dennoch gelingen kann, durch die Beschreibung einiger beispielhafter Prozesse und Ereignisse die bisherigen Wissensbestände infrage zu stellen. Da die Minderheitsgeschichte stets von Vorrteilen und Ausgrenzung begleitet war, bringt die Autorin ihrer Leserschaft auch die neuen Erkenntnisse der interdisziplinär angelegten Antiziganismusforschung nahe.

Fings ist Historikerin und stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung von Sinti und Roma sowie der Antiziganismus nach 1945.

Ob Arbeitslose, Alleinerziehende oder Azubis – die „Dienste“ sind zur Stelle

„Heidelberger Dienste“ feiern 25. Geburtstag – Damals sollten Langzeitarbeitslose beschäftigt werden – Heute ist das Angebot viel breiter – Bilanz-Gespräch mit Wolfgang Schütte

Von Sebastian Riemer

Im Jahr 1992, als Helmut Kohl noch regierte und die Arbeitslosenquote in Deutschland erstmals an der Drei-Millionen-Marke kratzte, reagierten viele Kommunen – auch Heidelberg. Mit den „Heidelberger Diensten“ (HDD) wurde eine städtische Beschäftigungsgesellschaft gegründet. 25 Jahre später sind die HDD weit mehr als das. Geschäftsführer Wolfgang Schütte, 61, war von Anfang an Leiter des gemeinnützigen Unternehmens – und zieht im RNZ-Gespräch Bilanz.

> **Herr Schütte, zu welchem Zweck wurden die Heidelberger Dienste vor 25 Jahren gegründet?**

Anfang der 1990er Jahre entwickelte sich Langzeitarbeitslosigkeit auch in Heidelberg zu einem Problem. Den Impuls des Arbeitsamtes für einen Start der Heidelberger Dienste nahm die Stadt gerne auf: Man wollte ein Beschäftigungsangebot mit gewerblichem Schwerpunkt schaffen.

> **Sie starteten mit dem Betrieb der Recyclinghöfe – und diese betreiben sie an mittlerweile fünf Orten bis heute.**

Ja, aus der ursprünglichen Abgabestelle Offersheimer Weg sind fünf Recyclinghöfe geworden. Sie sind Teil eines modernen Abfallwirtschaftskonzeptes, in dessen Mittelpunkt die Idee der Kreislaufwirtschaft steht. Zunächst war das eine klassische Arbeitsbeschäftigungsmaßnahme.

> **Bei manchen sind diese ABMs als Beschäftigungstherapie ohne nachhaltigen Nutzen verurteilt. Wie sehen Sie das?**
Dazu eine kleine Anekdote: Wir haben uns anfangs etwa um Reaktivierung gekümmert – und das auch am historischen Weinberg „Sonnenseite ob der Bruck“. Die Trockenmauern dort haben wir angelegt. Wir haben den Berg erst wieder für den Weinbau nutzbar gemacht. Also das war schon nachhaltig (lacht). Aber im Ernst: Wir wollten damals auch selbst schnell weg von der reinen Projektorientierung und uns nachhaltiger aufstellen.

> **Das ist gelungen. Heute sind die HDD ein zentraler Bestandteil der städtischen Abfallwirtschaftskonzeption.**

Genau. Wir haben die Reinigung des Neckarvorlandes, öffentlicher Toiletten oder die Stadtreinigung im Emmertsgrund übernommen. Im zweiten Arbeitsmarkt sind wir der größte Arbeitgeber der Region. Unser Ziel war und ist, Langzeitarbeitslose bei uns fit zu machen und in Arbeit zu vermitteln. Und immerhin jeder vierte wird im Anschluss an die Beschäftigung bei uns direkt in Arbeit vermittelt.

> **Die politischen Rahmenbedingungen für ein soziales Dienstleistungsunternehmen wie die Heidelberger Dienste haben sich in den vergangenen Jahren stark geändert. Wie wirkt sich das aus?**

Früher konnten wir die Menschen bis zu fünf Jahre bei uns beschäftigen – und bekamen 75 Prozent Förderung vom Bund.



Wolfgang Schütte, 61, hat die „Heidelberger Dienste“ 1992 mitaufgebaut – und leitet sie noch heute. Foto: Philipp Rothe

In der Amtszeit von Ursula von der Leyen wurde die Förderung dramatisch gekürzt.

> **Dennoch konnten die Heidelberger Dienste ihren Aufgabenbereich immer weiter ausdehnen.**

Ja, weil die Kommune einsprang. Aber auch, weil wir immer wieder schnell auf gesamtgesellschaftliche Trends reagiert

haben. Als sich um die Jahrtausendwende die Jugendarbeitslosigkeit verfestigte, starteten wir etwa mit dem Azubi-Fonds. Dabei schließen die jungen Leute einen Ausbildungsvertrag mit uns ab – und wir kooperieren mit Betrieben, welche die Ausbildung übernehmen.

> **Kurz vor der Jahrtausendwende gab es so viele Langzeitarbeitslose wie nie. Wie haben die Dienste darauf reagiert?**

Neu war vor allem, dass die Langzeitarbeitslosigkeit auch die Mittelschicht erreichte. Plötzlich waren gut ausgebildete Leute jahrelang arbeitslos. Damals stiegen wir stärker in den Bereich der Beratung und Vermittlung ein. Inzwischen haben wir da sehr viele Angebote für unterschiedliche Zielgruppen.

> **Mit den Hartz-Reformen wurde 2005 auch der sogenannte Ein-Euro-Job eingeführt, der Langzeitarbeitslose an den Arbeitsmarkt heranzuführen sollte. Hat das geklappt?**

Diese Zusatzjobs wurden immer wieder verunglückt – zu Unrecht. Sie haben tatsächlich eine Menge Leute in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse gebracht.

> **Ein Meilenstein war auch die Gründung des „Bündnisses für Familie Heidelberg“ 2007. Welche gesellschaftliche Entwicklung ging dem voraus?**

Wir hatten bei dem Projekt „Frauen+“ viele alleinerziehende Mütter unterstützt. Das Thema der Vereinbarkeit von Beruf

und Familie wurde immer drängender – darauf haben wir reagiert.

> **Was leistet das Bündnis für Familie?**

Das Bündnis vernetzt Arbeitgeber, die bei diesem Thema besser werden wollen. Inzwischen machen fast alle mit, weil es sich im Wettbewerb um die besten Mitarbeiter keiner mehr leisten kann, nicht dabei zu sein. Einer der größten Erfolge war, das Thema Ferienbetreuung qualitativ und quantitativ aufzuwerten. Dabei haben wir viele Bausteine, etwa das Ferien-Ticket, mit dem auch kleine Unternehmen, die keine eigenen Angebote machen können, ihre Mitarbeiter unterstützen können.

> **Seit vier Jahren sind die Dienste nun auch noch für das Kreativwirtschaftszentrum „Dezernat 16“ in Berghem zuständig. Wie kam es dazu?**

Das war der nächste logische Schritt, denn hier geht es um die Zukunft der Arbeit. Zugleich fallen dort jeden Tag viele einfache gewerbliche Tätigkeiten an, für die viele tolle Mitarbeiter haben. Das von uns dort aufgebaute Veranstaltungsangebot passt wunderbar zu unserem Service „Fest & Fertig“.

> **Und was planen Sie und die Heidelberger Dienste als Nächstes?**

Das drängendste Thema heute ist wohl der Fachkräftemangel – deshalb gibt es seit verganginem Jahr das Ausbildungshaus, das wir betreiben. Und es gibt schon viele Stimmen, dass wir bald ein zweites brauchen. Die Arbeit geht uns nicht aus.